



Der altwürttembergische Landgraben östlich von Lauffen am Neckar: Was hier noch etwas roh aussieht, war bis 1995 eine Abfallhalde und ist heute ein idyllischer Wanderweg und ein Geschichtszeugnis.

Reinhard Wolf Sieben Auszeichnungen beim Kulturlandschaftspreis 1997¹

Über 70 Bewerbungen für den Kulturlandschaftspreis sind in diesem Jahr eingegangen. Die aus Vertretern des Schwäbischen Heimatbundes und des Württembergischen Spar- und Giroverbandes bestehende Jury hatte keine leichte Wahl. Es ist überaus erfreulich, anhand der eingereichten Unterlagen zu sehen, mit wieviel Eifer, Arbeitskraft und finanziellem Einsatz Privatleute, Vereine und andere Gruppen die Kulturlandschaft mitgestalten und sich für ihre Umgebung einsetzen. Auch wenn nur sieben Preisträger ausgewählt werden konnten: Dank gebührt allen, die sich beworben haben und die einen Beitrag zur Gestaltung einer vielgestaltigen, schönen Umwelt geleistet haben!

*Lobenswerter Einsatz für Natur und Landschaft
in der Gemeinde Nattheim im Landkreis Heidenheim*

Die Ortsgruppe Nattheim des Schwäbischen Albvereins und der Gaunaturschutzwart Hans-Rainer

Schmid erhalten einen Preis für überdurchschnittliches Engagement bei der Landschaftspflege und -gestaltung im gesamten Gemeindegebiet.

Unter dem Blickwinkel *Eine Kulturlandschaft verändert ihr Gesicht* sieht Hans-Rainer Schmid seine in einem dicken Leitzordner vorbildlich zusammengestellte Dokumentation *Natur und Naturschutz in Nattheim*. Was da alles in Wort und Bild dargestellt ist und was an Arbeit dahintersteckt, würde einer Doktorarbeit zur Ehre gereichen. Unter den Kapiteln *Baumkataster, Aktionen zum «Tag des Baumes», Biotopvernetzung, Pflegemaßnahmen, Grünflächen in Dorf, Heide- und Brachflächen, Feldflora-Reservat* ist eine Vielzahl von Initiativen und Aktivitäten zusammengefaßt, so daß man meinen könnte, hier habe ein Büro berufsmäßig einige Monate daran gearbeitet. Aber nein, alles ist «nebenher» entstanden, mit Anfängen vor vierzig Jahren. Die Veränderungen in Nattheim, die – wie überall – mit den Stichworten Nutzungsintensivierung, zunehmende Ver-

armung der Tier- und Pflanzenwelt, Verschwinden charakteristischer Landschaftsbestandteile, Entwertung von Idyllen umschrieben werden können, führten den Einzelgänger Schmid in die Gesellschaft, um mit Aufklärung vor einem weiteren Verfall einer lebendigen Natur zu warnen und Abhilfe zu schaffen, – so ein Auszug aus dem Bewerbungsordner. Er suchte sich Mitstreiter und dokumentierte mit einer umfangreichen Diasammlung die Veränderung einer historischen Kulturlandschaft. Und was hat sich in diesen 40 Jahren verändert? Dieser Frage wird in zahlreichen Bildern und Beschreibungen einzelner Markungsteile ausgiebig nachgegangen. In unserem Zusammenhang interessiert vor allem, daß Hans-Rainer Schmid beim Schwäbischen Albverein und schließlich im Lauf der Zeit auch bei Gemeindeverwaltung, Gemeinderat und Landwirten die Mitstreiter, die er suchte, gefunden hat. Und deshalb folgt der erschreckenden Bilanz der ersten zwei Jahrzehnte eine zunehmend positive Bilanz der vergangenen 20 Jahre.

Aus den vielfältigen Initiativen, die das gesamte Gemeindegebiet, innerorts wie die gesamte Feldflur und den Wald, umfassen, kann hier nur einiges beispielhaft erwähnt werden. Das Reibertal im Südwesten von Nattheim, unmittelbar an der Autobahn gelegen, ist ein Trockental, dessen Flanken traditionell Schafweide waren, die dann aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts in kleine Äcker umgewandelt wurden und vor etwa 40 Jahren brachfielen. Obwohl der Schäfer die wieder zu Heide gewordene Fläche befährt, samen vom benachbarten Waldtrauf

Fichten aus und gedeihen recht gut; zudem dringen massiv Schwarzdornhecken vor. Die Albvereins-Ortsgruppe hat den Fichtenanflug bis auf einige Solitärbäume entfernt, in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Forstamt die alten Weidbuchen entlang des Waldrandes freigestellt und die ausufernden Schlehen auf Heckenstreifen zurückgedrängt. Nun kann der Schäfer wieder ungehindert weiden, und mit jährlichen Kontroll-Pflegemaßnahmen können über 150 Hektar Heide in ihrem charakteristischen Bild erhalten werden.

Seit 1988 betreibt die Albvereins-Ortsgruppe gemeinsam mit einigen Nattheimer Landwirten das «Feldflorareservat Solitude». Auf einem Gelände, auf dem früher «Erbbirenäcker», also Kartoffeläcker, waren, wurden vier Äcker mit knapp einem Hektar Fläche, eine kleine einmähdige Wiese und eine Art Gartengrundstück angelegt. Hier entstand das «Reservat», in dem in zumeist traditioneller Anbauweise gewirtschaftet wird. Dinkel, Flachs, Kartoffeln, Sonnenblumen und Esparsette sind im Anbau zu sehen, genau so wichtig sind aber die rund 50 Pflanzenarten der Begleitflora, die sich hier eingestellt haben. Es ist schon eine Pracht, was auf den steinigem Äckern alles zu sehen ist; Ende Juni ist das Bild am farbenprächtigsten.

Die Grünflächen in Nattheim wurden bis vor wenigen Jahren genauso gepflegt wie anderswo: Die Böschungen wurden dann gemäht, wenn die Blumenpracht am größten ist und die Insektenwelt am meisten darauf angewiesen wäre, der Rasen wurde kurzgehalten, alles mußte «sauber» sein. Einer An-



Das Reibertal südwestlich von Nattheim. Trockenrasen und Heide werden gepflegt und beweidet; das Feldflorareservat liegt – im Bild rechts oben – zwischen den blühenden Schlehenhecken.

regung der Gemeindeverwaltung folgend, untersuchte Hans-Rainer Schmid mit einigen Gleichgesinnten die öffentlichen Grünanlagen und machte eine Reihe von Vorschlägen, angefangen von der Festlegung günstiger Mähzeitpunkte auf den Wiesen um das Gemeindezentrum bis hin zu Bepflanzungsvorschlägen für Grasstreifen zwischen Straße und Radweg. Von heute auf morgen läßt sich etwas derartiges nicht umsetzen, aber ein Anfang ist gemacht, und in wenigen Jahren wird sich das veränderte Denken und die veränderte Pflege im Ortsbild von Nattheim auswirken.



Ernte auf dem Flachsacker bei Nattheim.

Ein letztes Beispiel: Der «Tag des Baumes» ist in Nattheim nicht allein ein Tag, an dem bei einer kleinen Feier sonntags um 11 Uhr eine Rede gehalten und ein Bäumchen ins vorbereitete Loch gesenkt wird, in Nattheim wird vielmehr im Zusammenwirken von Albvereins-Ortsgruppe, Gemeindeverwaltung und hin und wieder auch zusammen mit dem Obst- und Gartenbauverein und der katholischen Kirchengemeinde eine größere Aktion gestartet. Ganze Alleen sind so entstanden, Obstbaumwiesen sind mit jungen Bäumen ergänzt, Feldgehölze und Hecken gepflanzt worden.

Nattheim reiht sich mit dieser Bandbreite an Aktivitäten in die Reihe der Gemeinden ein, in denen bereits in den letzten Jahren der Kulturlandschaftspreis vergeben wurde: Auf Initiative einzelner, in diesem Fall von Hans-Rainer Schmid, finden sich Bürger innerhalb und außerhalb von Vereinen zusammen und nehmen die Pflege und Gestaltung von inner- und außerörtlichen bedeutsamen Gebieten in die Hand. Man schreibt nicht Briefe an den Bürgermeister *Man sollte mal*, dies vielleicht dazwischen auch mal, man wird selbst aktiv, scharft Gleichgesinnte um sich, versucht andere von den Ideen zu überzeugen und legt dort Hand an, wo die Voraussetzungen günstig sind.

Ein Schäfer und eine Umweltgruppe pflegen die Landschaft am württembergischen Riesrand im Ostalbkreis

Vor allem für die Beweidung kleiner, die Landschaft prägenden Heideflecken der Gemeinden Kirchheim am Ries und Riesbürg erhält der Schäfer Karl Rothgang aus Wallerstein-Ehringen eine Auszeichnung. Die Umweltgruppe Kirchheim am Ries unterstützt den Schäfer und trägt mit Pflege- und Pflanzmaßnahmen selbst zu einem schönen Bild der Markung Kirchheim bei.

Die kahlen, kargen Heidebuckel sind charakteristische Kennzeichen der württembergischen Riesrandlandschaft: Unvermittelt, wie zufällig in die Felderlandschaft eingestreut, geben sie der Gegend zwischen Bopfingen und Nördlingen ein unverwechselbares Aussehen und unterscheiden sie vom Riesrand weiter südlich oder weiter nördlich. Die Juraschollen, die beim Einschlag eines gewaltigen Meteoriten aus dem Riesbecken geschleudert, gekippt und zerborsten in der Umgebung abgelagert wurden, sind heute einsame Heideberge in der Feldflur. Auch Ablagerungen des Ries-Sees, der sich nach dem «Riesereignis» bildete, sind noch in Resten vorhanden und bilden landwirtschaftlich kaum bewirtschaftbare, flachgründige Hügel. Der bekannte Goldberg ist der größte Heideberg, der Blasienberg und der Langenberg sind schon weit weniger bekannt, und etliche weitere kleinere sind namenlos. Es sind keine zusammenhängenden großen Schafweiden, die da zur Verfügung stehen, manchem Schäfer mit großer Herde wären diese Heideflecken zu klein.

Schäfer Karl Rothgang aus dem benachbarten bayerisch-schwäbischen Wallerstein beweidet seit 1969 die gemeindeeigenen Weiden von Kirchheim am Ries und Riesbürg. Sein Wirken ist schon so selbstverständlich, daß sich der vor langem einmal geschlossene Pachtvertrag stillschweigend von Jahr zu Jahr verlängert. Den Sommer über ist der Schäfer auf den Heidebuckeln zu finden, im Herbst bringt er seine rund 300 Schafe in das Pfinztal zwischen Pforzheim und Karlsruhe, und im Frühjahr macht er sich mit der Herde auf den rund zwei Wochen langen Rückweg. Von Jahr zu Jahr wird diese Wanderung mit Herde, zwei Hunden und einem gutmütigen Packesel anstrengender, weil der Verkehr selbst auf Nebenstraßen mehr und mehr zunimmt, ebenso die Zahl rücksichtsloser Kraftfahrer, die mit hohem Tempo vorbeibrausen.

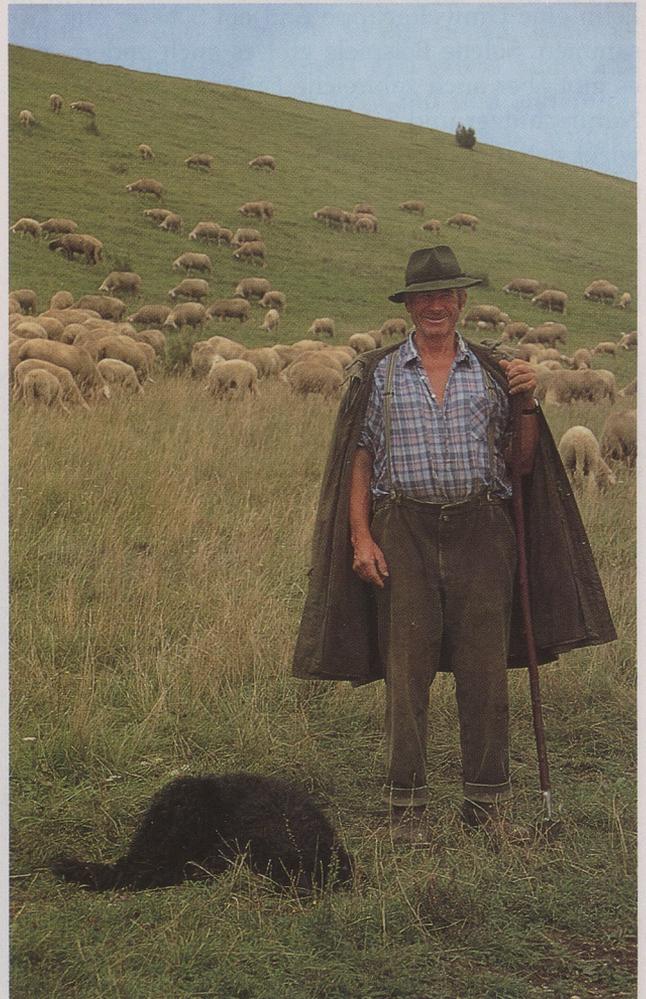
Die Bürgermeister von Kirchheim, Karl Köhnlein, und von Riesbürg, Günter Neumeister, sind froh an Schäfer Karl Rothgang; er erspart ihnen die aufwendige mechanische Pflege der gemeindeeigenen

Hecken- und Heide-
landschaft bei Kirch-
heim am Ries. Diese
herrliche Gegend be-
darf der Pflege, der
landwirtschaftlichen
Nutzung und der
Beweidung, wenn der
Charakter erhalten
werden soll.



Flächen. Man hat dem Schäfer deshalb 1985 einen Maschinenschuppen zum Schafstall umgebaut und erweitert, unterstützt ihn, wenn er Kummer hat mit anderen Landnutzern wie Spaziergängern, freilaufenden Hunden, Drachenfliegern, Jagdpächtern oder einzelnen Landwirten. Und so kann man bei den Gemeindeverwaltungen auch stolz sein auf die Heimatlandschaft, die vorbildlich gepflegt wird.

Die aus einer Initiative gegen eine Sondermüll-Verbrennungsanlage 1990 entstandene örtliche Umweltgruppe Kirchheim am Ries weist heute 65 Mitglieder auf und hat sich in den letzten Jahren mehr und mehr der Pflege und Entwicklung der heimatischen Kulturlandschaft verschrieben. Unter Anleitung des Naturschutzbeauftragten und der Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart hat die Umweltgruppe unter ihrem Vorsitzenden Paul Lutz für zehn Gebiete der Markung Kirchheim eine Art Patenschaft übernommen, wobei die Größe von wenigen Ar bis dreizehn Hektar reicht. Standorte bemerkenswerter Pflanzen, Heckengebiete, Magerrasen und kleinere Heidegebiete gehören dazu; eine wichtige Aktivität ist die Vorbereitung nicht mehr geeigneter Schafweiden für die Beweidung durch Schäfer Rothgang. Balkenmähgerät und Motorsäge nennt die Gruppe ihr eigen, zwischenzeitlich kamen zwei Freischneidegeräte hinzu. Zwischen fünf und 30 Helfern finden sich an Samstagen zusammen, um die idyllischen Fleckchen der Markung in einem Zustand zu halten, der für die Tier- und Pflanzenwelt optimal ist und sich dazuhin im Land-



Schäfer Karl Rothgang mit Hund und Herde am Blasienberg bei Kirchheim am Ries.



Die Umweltgruppe Kirchheim am Ries nach einem Landschaftspflegeinsatz.

schaftsbild gut ausmacht. Jedes Jahr werden die einmal in Pflege genommenen Gebiete besichtigt und mit nachlassender Intensität nachgepflegt; am besten ist es, wenn die weitere Pflege der Schäfer übernehmen kann. Die freiwerdende Kapazität wird auf andere Flächen verwendet.

Am württembergischen Riesrand arbeiten in Kirchheim eine Umweltgruppe und ein Schäfer eng zusammen. Solche Beispiele gibt es auch andernorts, es gibt aber auch zahlreiche Fälle, wo sich örtliche Naturschützer und Schäfer nicht «grün» sind. Hier wirkt sich diese Zusammenarbeit zwischen Schäfer, ehrenamtlichen Kräften, die sich für ihre Gemeinde einsetzen, und den Gemeindeverwaltungen Kirchheim und Riesbürg sehr positiv aus. Schäfer Rothgang erhält daher für seine Arbeit auf den Heiden der beiden Gemeinden ebenso einen Preis wie die Umweltgruppe Kirchheim am Ries.

*Eigeninitiative auf gepachtetem Gelände:
Hofgut Uhenfels verändert sein Gesicht*

Der Verkehr braust von Bad Urach auf der Bundesstraße 465 durch das Seeburger Tal in Richtung Münsingen. Das Hofgut Uhenfels oberhalb des Weilers Seeburg (Landkreis Reutlingen) liegt abseits dieser Verkehrsader. Man erreicht es nur auf schmaler, kurvenreicher Steige; dort oben herrscht Ruhe, wenn nicht gerade auf dem benachbarten Truppenübungsplatz Münsingen Schießübungen stattfinden. Selbst die Wanderwege bleiben in den Tälern, so daß eigentlich nur Ortskundige auf Uhenfels anzutreffen sind. Das dem Rinderzuchtverband Baden-Württemberg gehörende Hofgut, das mit 45 Hektar Land 1989 von Rolf Bleher auf zehn Jahre gepachtet wurde, war vorher ziemlich vernachlässigt worden, hat aber sein Gesicht in den letzten Jahren vollkommen gewandelt: Mit viel Eigenar-

beit, die weit über die Verpflichtung des Pächters hinausgeht, entstand ein funktions- und lebensfähiger Hof mit vielfältigen kulturellen, landschaftlichen und ökologischen Besonderheiten. Das Hofgut wird gemeinsam bewirtschaftet mit dem vier Kilometer entfernten Milchviehbetrieb der Familie Bleher in Trailfingen. Die Jungviehaufzucht wurde nach Uhenfels verlagert und dazu ein Teil des früheren Ackerlandes in Wiesen und Weiden umgewandelt. So kann vor allem das hängige Gelände mit den Obstbaumwiesen am besten bewirtschaftet werden.

Es ist unser Anliegen, die Geschichte, die Kultur, die Natur und eine zeitgemäße Landwirtschaft in Einklang zu bringen, schreibt Familie Bleher in ihrer Bewerbung. Den Sinn und Zweck des Kulturlandschaftspreises könnte man nicht besser beschreiben! Um dieses Ziel zu erreichen, wurden nicht nur die Gebäude wieder einfülsam hergerichtet, sondern auch eine ganze Reihe von Erhaltungs- und Verbesserungsmaßnahmen in der umgebenden Betriebsfläche durchgeführt. Im Einvernehmen mit dem Rinderzuchtverband als Eigentümer hat die Familie Bleher unter Mithilfe etlicher Freunde viel uneigennützigem Einsatz gezeigt und dabei Eigenleistungen im Wert von mehr als 100 000 DM erbracht.

Die zahlreichen Aktionen, die Uhenfels heute wieder zu einem Kleinod der Uracher Alb gemacht haben, können nur stichwortartig aufgeführt werden: Pflanzung von Obstbaumalleen entlang der Hauptwirtschaftswege, Ergänzung und Verjüngung der vorhandenen Obstbaumwiesen, 600 Meter Heckenpflege, 100 Meter Hecken-Neupflanzung, Zurückversetzen der Viehzäune von den Wegen zur Beibehaltung blühender Wiesensäume, Renaturierung eines früheren Reitplatzes zu einer Blumenwiese, Renovierung der Hofkapelle und des Hofbrunnens, Anlage von Ackerrandstreifen. Man könnte mit der Aufzählung fortfahren – die Bewerbungsmappe von Familie Bleher zeigt eine Vielzahl von Aktionen, die alle dazu beigetragen haben, daß die althergebrachte Kulturlandschaft bei Uhenfels wieder «in Schuß gebracht» wurde. Rolf Bleher, der Pächter, steht auf all den vielen Bildern bei den Arbeiten immer mittendrin; er ist einer, der sieht, was zu tun ist (von der Sorte gibt es viele), der die Probleme anpackt (von denen gibt es schon weniger), der sie zu einem guten Ende führt (noch weniger) und der nicht lange fragt, wofür andere zuständig sind und was andere für ihn tun könnten, sondern der selbst Hand anlegt, weil es ja seine Umgebung ist, wo er lebt und arbeitet – und von diesem Menschenschlag gibt es bekanntlich sehr, sehr wenige! Das Land Baden-Württemberg hat die Aktivitäten

Feldweg beim Hofgut Uhenfels: Nicht nur die Obstbaumwiesen werden wieder gepflegt, auch die einstige Hecke, die Viehtrieb und Nutzland voneinander abgrenzte, wird wieder geschnitten und verjüngt.



über die ganzen Jahre unterstützt. Das Konzept einer Biotopvernetzung des Amtes für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur Münsingen liegt vor, aber im Gegensatz zu anderen Plänen, die in die Regale und Schubladen gewandert sind oder nur ansatzweise verwirklicht werden konnten, wurden die Vorarbeiten auf Uhenfels angenommen und umgesetzt. Die Städte Münsingen und Bad Urach, das Landratsamt Reutlingen, die Bezirksstelle für Naturschutz Tübingen, der Naturschutzbeauftragte, das Landesdenkmalamt, die Grün-

flächenberatungsstelle, das Forstamt und die Bundeswehr haben ebenfalls mitgewirkt – ein Beweis dafür, daß alle an einem Strang ziehen, wenn jemand die Initiative ergreift und etwas Sinnvolles anpackt. Die Hilfen, die das Land und andere öffentliche Institutionen anbieten können, wurden auf Uhenfels für eine ganze Reihe von Maßnahmen dankbar angenommen; sie haben das Wirken der Familie Bleher geradezu «beflügelt». Im Sinn des Kulturlandschaftspreises ist besonders wichtig, daß keine «Museumslandschaft» geschaf-

Der vordergründige Eindruck: drei arbeiten und der Rest schaut zu, täuscht. Auf Uhenfels gibt es bei Obstbaumpflanzungen und Pflegemaßnahmen zahlreiche Helfer.



fen wurde, die nur mit Zuschüssen erhalten werden kann. Vielmehr haben alle Aktivitäten auf Hofgut Uhenfels einen wirtschaftlichen Hintergrund und Sinn – hier wird Landwirtschaft betrieben und nicht ein Freilandmuseum eingerichtet! Man darf nur hoffen, daß derartige Initiativen auch von anderen aufgegriffen werden, und daß es «der öffentlichen Hand» weiterhin möglich sein wird, solche Initiativen zu fördern. Daß mit amtlicher Unterstützung hervorragende Eigeninitiativen zuwege gebracht werden können, dafür ist das sehenswerte Hofgut Uhenfels ein Beispiel. Familie Bleher gebührt für ihren Einsatz, ihre Initiative und Tatkraft ein Preis!

Kulturlandschaft am Füllmenbacher Hofberg im Enzkreis: Albvereiner pflegen seit Jahren schon

Der Stromberg-Gau des Schwäbischen Albvereins und insbesondere die Albvereinsjugend wird ausgezeichnet für ihre nunmehr seit fast zehn Jahren durchgeführten Landschaftspflegemaßnahmen am früheren Weinberghang des Füllmenbacher Hofbergs auf Gemarkung Sternenfels. Hinter dem Begriff «Stromberg-Gau» verbergen sich rund drei Dutzend Ortsgruppen, und von einem Dutzend davon kommen jeden Herbst ehrenamtliche Helfer zum Füllmenbacher Hof. Die Albvereinsjugend veranstaltet zu gleicher Zeit jeden Herbst im Jugend-Wanderheim des Vereins eine Naturschutzwoche, in der Jugendliche aus dem ganzen Land nicht nur für den Naturschutz arbeiten, sondern

auch Wanderungen in die schöne Stromberglandschaft, Spielnachmittage usw. unternehmen.

Doch zunächst zum Ort der Handlung: Der Füllmenbacher Hof, eine einstige Grangie, ein Wirtschaftshof des Klosters Maulbronn, liegt am westlichen Strombergtrand zwischen Sternenfels, Diefenbach und Zaisersweiher, eingebettet in weite Laubwälder. Obstbaumwiesen und eine weite Wieseniederung umgeben den kleinen Weiler; an einem Weiher liegen vier Jugendheime. Der Waldrand, der die Rodungsinsel am Hangfuß umschließt, hat im Osten eine markante Ausbuchtung: Hier befindet sich ein steiler Berghang mit einem terrassenartigen Vorsprung, der sogenannte Hof- oder Häuslesberg. Zu einem Viertel wird der etwa zehn Hektar große Hang noch als Weinberg bewirtschaftet, der größere Teil liegt brach (siehe «Schwäbische Heimat» 1990/4).

Eben dieser brachliegende Hang sollte in den siebziger Jahren rebflurbereinigt und wieder zur Gänze Weinberg werden. Damit aber hätte eine einzigartige Idylle und ein überragender Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten sein Ende gehabt. Private Naturschutzverbände, aber auch die Naturschutzbehörden haben dem Vorhaben vehement widersprochen. Die Realisierung der bereits fertigen Pläne konnte aber nur unter zwei Voraussetzungen verhindert werden: Das Land Baden-Württemberg erwarb sechs Hektar Fläche zu Naturschutzzwecken, und der Schwäbische Albverein sagte zu, die Pflege des Hanges maßgeblich zu unterstützen. Der Füllmenbacher Hofberg ist heute



«Landschaftspflegetag» am Füllmenbacher Hofberg: Das frühere Weinberggelände wird als artenreiche Magerwiese einmal im Jahr gemäht und von zahlreichen ehrenamtlichen Helfern abgeräumt.

Naturschutzgebiet, und zwar eines der landschaftlich schönsten und erstrangigen!

Vom frühesten Frühjahr bis in den Spätherbst blüht, summt und brummt es am Füllmenbacher Hofberg. Das ehemalige Weinbergländ, das sich zur Halbtrockenrasenlandschaft gewandelt hat, ist ein Paradies. Mehrfach im Jahr wechselt der Blütenaspekt, am buntesten ist das Bild zur Zeit der größten Hitze, im Juli und August. Doch dies ist kein auf Dauer stabiler Zustand. Eine «Wiese» bedarf der jährlichen Mahd, wenn sie in ihrer Pflanzensammensetzung auf Dauer erhalten bleiben soll. Und trotz der kargen, extrem trockenen Bodenverhältnisse wandern Schlehe, Hartriegel, Weißdorn, Rosen, Kiefern und andere Baumarten von den Rändern her ein und würden zunächst zu einem undurchdringlichen Gebüsch und schließlich zu Wald führen. Dem soll hier vorgebeugt werden.

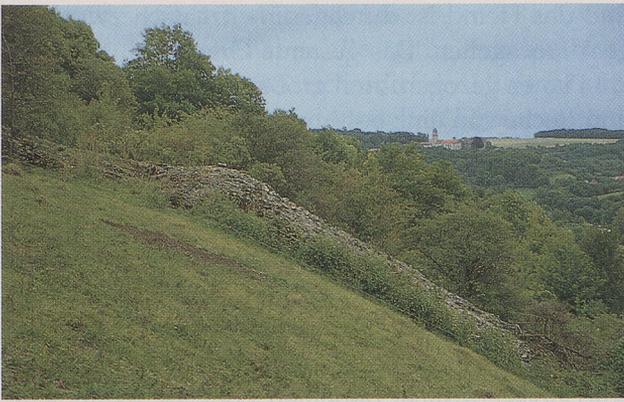
Seit Herbst 1989 organisiert der Schwäbische Albverein am Hofberg Pflegeaktionen zur Rettung dieser einmaligen Kulturlandschaft. Über fünf Hektar werden gemäht, wobei ein Landwirt mit seinem Traktor, der Pflgetrupp der Albvereinszentrale und der Pflgetrupp der Albvereinsjugend des Stromberg-Gaus Hand in Hand arbeiten. Angeleitet und betreut werden diese Arbeiten von Helmut Mager aus Bietigheim, der zwischenzeitlich zum «Hofberg-Fachmann» geworden ist. Anschließend kommen an einem Novembersonntag zwischen 80 und 100 ehrenamtliche Helfer jeden Alters, um das Mähgut abzuräumen. Diese stattliche Zahl ist notwendig, denn die Fläche ist groß, der Hang steil, die Arbeit hart,

und das Hemd ist durchgeschwitzt nach zweimaligem Hochgehen. Das gesamte Gras muß, zum Teil auf Planen gezogen, zum größten Teil aber mit Gabel und Rechen an eine bestimmte Stelle unten am Weg gebracht werden, wo es auf Bulldoganhänger verladen werden kann. Eine Großaktion, bei der man Jahr für Jahr aufs neue hofft, daß sie bei gutem Wetter stattfinden kann, und die nachmittags mit einem kräftigen Vesper ihren Abschluß findet. Organisiert wird die Aktion von Gaunaturwart Hermann Gommel aus Mühlacker-Lomersheim. Das Mähgut wird übrigens nicht deponiert oder verbrannt, sondern in landwirtschaftlichen Betrieben der Umgebung weiterverwertet; holziges Material wird gehäckselt, kompostiert und als Dünger verwendet. Über diese Pflegeaktionen hinaus wurden vom Albverein am Hofberg aber auch zahlreiche Trockenmauern instandgesetzt, wobei die vorhandenen Mauern zwar nicht besonders hoch sind, dafür aber mitten im unerschlossenen Hang liegen, so daß neue Steine mühsam herbeigeschafft werden müssen. Ein Weinberghäuschen war am Verfall; es wurde liebevoll wieder hergerichtet und das Dach neu eingedeckt. Die Renovierung eines zweiten Häuschens ist in Vorbereitung.

Auch wenn auf den landeseigenen Naturschutzgrundstücken am Füllmenbacher Hofberg, einem traditionellen Weinberg, heute kein Wein angebaut wird, so dienen die Landschaftspflegemaßnahmen des Schwäbischen Albvereins doch der Erhaltung eines Ausschnitts der Kulturlandschaft. Zu allen Zeiten hat es in Weinbergländschaften Brachland gege-

Blick über den Füllmenbacher Hof auf den Hofberg. Die Pflegeflächen befinden sich am Hang in der linken Bildhälfte. Der Bergsporn rechts ist größtenteils Privatgelände und wird mehr und mehr zu undurchdringlichem Gebüsch.





Steinriegel zwischen Weide und Gehölz.

ben, wie viele verfallende Mauern in Wäldern des Neckarlandes zeigen. Und wer schon Pflegemaßnahmen organisiert hat, weiß, wie schwierig es ist, über Jahre hinweg Helfer zu finden. Die nun über Jahre hinweg erfolgenden Maßnahmen unter Beteiligung von fast hundert Ehrenamtlichen sind es wert, mit dem Kulturlandschaftspreis gewürdigt zu werden!

*Initiative zur Offenhaltung der Steilhänge im Ettetal:
Zwei Familien in Hohenlohe pflegen und beweiden*

Die Steilhänge an Jagst und Kocher sind mangels Nutzung großflächig von Verwachsung bedroht; aus offenen, lieblichen Tälern werden langsam Waldschluchten. Im schönen Ettetal bei Bartenstein und Ettenhausen, Gemeinde Schrozberg (Landkreis Schwäbisch Hall), bemühen sich die Familien Herbert und Wolfgang Bachmann, die Landschaft durch mechanische Pflege und durch Beweidung offenzuhalten.

Das enge, etwas kahle Ettetal, die steilen Berge, der stolze, aber moderne Schloßbau von Bartenstein und die lange Häuserreihe des Städtchens Bartenstein, Ettenhausen selbst mit seinen meist nicht großen Häusern, die gleichsam an die stark eingebuchtete Bergwand angeklebt sind, das Dorf beherrscht von seiner großen schönen Kirche und dem stattlichen Schulhause, das alles vereinigt sich zu einem romantischen Landschaftsbild, hält die Oberamtsbeschreibung Künzelsau von 1883 fest.

Romantisch ist das Ettetal heute noch, aber kahl kann man es mit dem besten Willen nicht mehr bezeichnen! Die steilen Hänge, von denen einer *Weinbergshang* heißt und auf seine frühere Nutzung hinweist, gehen Parzelle für Parzelle, Jahr für Jahr mehr in Wald über. Dieser Vorgang, verursacht durch den kaum möglichen Einsatz von Mähmaschinen und die unwirtschaftlich gewordene Nutzung, ist an und für sich nichts Schlimmes, solange man der Natur ihren Lauf läßt. Dennoch ist es jammerschade um die in Jahrhunderten zustande gekommene Kulturlandschaft, um die offenen, unter unendlichen Mühen aufgehäuften Steinriegel, um die heckengesäumten Wege, um die blumenbunten Wiesen. Für die Pflanzenwelt – Erwähnung finden sollen beispielhaft die wärmeliebenden heimischen Orchideenarten, deren Heimat das Mittelmeergebiet ist – und für die Tierwelt – man denke nur an die zahllosen auf Sonnenhänge angewiesenen Insekten – waren die Hänge der Muschelkalktäler des Hohenloher Landes wahre Paradiese. Was man heute noch findet, sind letzte Vorkommen, eben weil die Hänge nicht mehr offen und nicht mehr genutzt sind.



Schloß Bartenstein hoch über dem Ettetal. Wenn der natürlichen Verwachsung der früheren Weinberglagen nicht stellenweise Einhalt geboten wird, wird das Schloß der Fürsten Hohenlohe-Bartenstein bald im Wald verborgen sein.

*Ziegenherde zwischen
Steinriegeln bei
Bartenstein. Die
Jüngsten der Familie
Bachmann betreuen
hier die Tiere.*



Ein Blick zurück: Der Weinbau war im 18. Jahrhundert die vorherrschende Kultur an den sonnenseitigen Steilhängen, die Schattenhänge dienten als Heuwiesen oder Viehweiden. Getreide, Linsen und Hopfen wurden zwischen den Weinbergen angebaut. Ethenhausen hatte nur wenig Ackerland auf der gut zu bewirtschaftenden Hochfläche, und deshalb ging es auch kärglich zu in den im Tal gelegenen Ortschaften, deren Einwohner von den Ackerbauern der Hochfläche verächtlich Talkratzer genannt wurden. Ärmliches Leben, Hungersnöte, Auswanderung – darüber sprechen die Archivalien Hohenloher Talorte eine beredte Sprache. Zwischen 1850 und 1880 ging der Weinbau mehr und mehr zurück; nicht nur die eingeschleppten Rebkrankheiten waren Anlaß dafür, sondern auch die ständigen Spätfröste und die abnehmenden Erträge beim Verkauf. Bis in die sechziger Jahre wurden noch Getreide und vor allem Kartoffeln auf den terrassenartigen sogenannten Hackrainen angebaut. Mit zunehmenden Fichtenaufforstungen und damit zunehmender Beschattung und Nebelhäufigkeit wurde auch diese Nutzung mehr und mehr unattraktiv. Die Folge: Die Zahl der Flurstücke, die heute noch – mehr aus Tradition als aus wirtschaftlichem Erfordernis – bewirtschaftet werden, geht allmählich gegen Null. Heute werden nur noch wenige flachere Wiesen gemäht und einige Hangparzellen als Rinderweide genutzt; rund vier Fünftel der Hänge sind Wald oder gehen über Schlehen- und Rosengebüsch in Wald über.

Angeregt durch die Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart, die sich vor fünf

Jahren die Offenhaltung von bedeutsamen Teilen der Hohenloher Täler als einen Schwerpunkt ihrer Arbeit gesetzt hat, haben sich zwei Familien aus Bartenstein vorgenommen, ihren Besitz an den Steilhängen des Ettetales wieder in Pflege zu nehmen. Der Entschluß zu einem solchen Vorhaben ist die eine Sache, die Umsetzung eine andere. Herbert Bachmann ist Vollerwerbslandwirt auf dem elterlichen Hornungshof, Wolfgang Bachmann wohnt mit seiner Familie in Bartenstein direkt oberhalb eines langsam verwachsenden Hanges. 1991 wurde das Milchvieh auf dem Hornungshof endgültig abgeschafft, das weiterhin an den Hängen weidende Jungvieh kann aber mit dem Schlehenaufwuchs nicht fertig werden.

Über Pflegeverträge mit der Naturschutzverwaltung begannen die Familien Bachmann 1994 mit Mäh- und Entbuschungsarbeiten auf ihrem Besitz an verschiedenen Hanglagen bei Bartenstein und Ethenhausen. Winter für Winter wurden Gehölze ausgelichtet und entfernt, im Spätsommer der Schlehenaufwuchs zurückgedrängt. Selbstkonstruierte Eisenräder an den Handmähmaschinen erleichtern das Arbeiten, denn mit der normalen Gummibereifung wäre man den halben Tag mit Reifen flicken beschäftigt. Die Schafferde der Bachmanns ist aus kleinen Anfängen auf über 50 Köpfe gewachsen, zwischenzeitlich sind 16 Ziegen hinzugekommen, die bekanntlich den Jungaufwuchs von Gehölzen bevorzugen und deshalb in Verbindung mit Schafen die ideale Kombination zum Freihalten verbuschender Hänge sind. Von Jahr zu Jahr ist die wieder in Kultur



Heckenlandschaft bei Ochsenhausen. Das Hofgut Holland hebt sich durch Gliederungselemente von der Umgebung ab.

genommene Fläche größer geworden, 1997 waren es über zehn Hektar Hangflächen, von denen ein Drittel zunächst nur von den Ziegen und ein weiteres Drittel von Schafen und Ziegen gepflegt werden. Das restliche Drittel muß vorerst noch von Hand gemäht werden – die Tiere brauchen auch Winterfutter! –, im Spätherbst weiden dann noch die Schafe drüber.

Das Engagement der Familien Bachmann ist vorerst nicht zu bremsen, sie helfen bei der Pflege der Grundstücke und bei der Betreuung der Tiere mit. Sogar die jüngsten sind dabei, und dies nicht nur, wenn es ums Feuermachen geht. Die Ortsgruppen der Naturschutzverbände BUND und NABU sind auch beteiligt, zum einen durch Landschaftspflegemaßnahmen auf eigenen Grundstücken, zum anderen durch Bereitstellen als Weideland. Denn soweit ist die Sache inzwischen gediehen: Die Bachmanns könnten mehr Fläche bewirtschaften, als ihnen zur Verfügung steht. Gut und schön, wird der eine oder andere sagen, mit Zuschüssen der Naturschutzverwaltung könnte ich das auch! Wenn er die ausbezahlten Beträge erfährt, wird er wahrscheinlich die Stirne runzeln. Rein wirtschaftlich betrachtet «lohnt» sich die Sache nicht. Wer sich aber seine innere Befriedigung nicht nur über den Kontostand verschafft, sondern wem eine «heile Landschaft» ein Anliegen ist, der kommt bei diesen Landschaftspflegemodellen auf seine Kosten. Tatsache ist, daß mit relativ geringen Mitteln – 800 DM pro Hektar Steilhang – eine Kulturlandschaft in Ausschnitten erhalten werden kann. Die Arbeit der Familien Bachmann ist also beispielgebend und deshalb preiswürdig.

Ökologische Landbewirtschaftung im großen: bei Ochsenhausen im Einklang mit der Natur

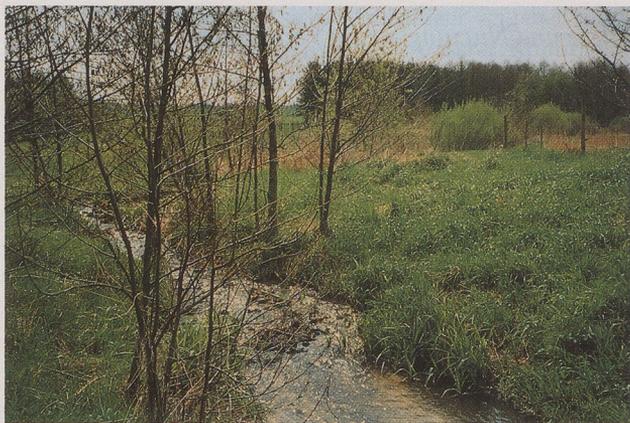
Das Hofgut Holland im Süden von Ochsenhausen (Landkreis Biberach) wird seit Jahren unter Berücksichtigung ökologischer Gesichtspunkte bewirtschaftet. Die jahrelangen Bemühungen des Seniors, Axel Holland, sind nun im Landschaftsbild deutlich sichtbar und werden mit einem Preis ausgezeichnet.

Vor drei Jahrzehnten übernahm Axel Holland das frühere Benediktiner-Klostergut bzw. die nachmalige Staatsdomäne im Tausch gegen seinen früheren Hof, der der Stadterweiterung von Ulm zum Opfer fiel. Während dieser drei Jahrzehnte hat sich Axel Holland mit großem persönlichen und finanziellen Einsatz für die ökologische und kulturlandschaftliche Bereicherung der land- und forstwirtschaftlichen Flächen des Hofgutes mit seinen rund 400 Hektar Betriebsfläche eingesetzt.

Die in der Feldflur bestehenden Hecken wurden abschnittsweise mustergültig gepflegt und verjüngt, so daß sie für Kleintiere und Vögel die besten Lebensraumvoraussetzungen bieten. Neue Hecken auf mehreren hundert Meter Länge gliedern heute die Feldflur im Tal der unteren Rottum. Selbstverständlich wurden nur in die Landschaft passende Sträucher und Gehölze wie Eschen, Feldahorn, Weiden, Haselnuß, Hartriegel und Weißdorn verwendet; Lücken wurden gelassen, die sich selbst besiedeln können. Einen Seitenbach der Rottum, in den 50er Jahren verdolt, hat Axel Holland wieder ans

Tageslicht geholt und so gestaltet, daß er sich in einem breiten Ufersaum frei entwickeln kann. Mehrere Verlandungszonen alter Weiher wurden gepflegt und auf diese Weise vor dem Zuwuchern verschont.

Vielleicht weniger augenfällig, von den ökologischen Auswirkungen her aber sicher noch bedeutender war und ist die Umstellung des Hofgutes auf die ökologische Landbewirtschaftung nach den «Naturland-Richtlinien». 1989 wurde mit der Umstellung begonnen, bisher hat im Landkreis Biberach kein Hof ähnlicher Größe diesen Schritt gewagt. Der völlige Verzicht auf chemisch-synthetische Stickstoffdünger und auf chemisch-synthetische Pflanzenbehandlungsmittel auf allen Flächen des Hofgutes ersparen der Umwelt jährlich 20 Tonnen synthetischen Dünger und ca. zwei Tonnen Pestizide. Vielfältige Fruchtfolgen und artgerechte Tierhaltung stehen für eine Form der Landwirtschaft, die Naturschutz, Landeskultur und Wirtschaftlichkeit in Einklang zu bringen versucht. Diese Wirtschaftsweise erfordert ein hohes Maß an persönlichem Einsatz und ökologischer Verantwortung.



Bis vor einigen Jahren verdolt, heute ein munteres Bächlein bei Ochsenhausen.



Zum Hofgut Holland gehörender Weiher mit großer Verlandungszone.

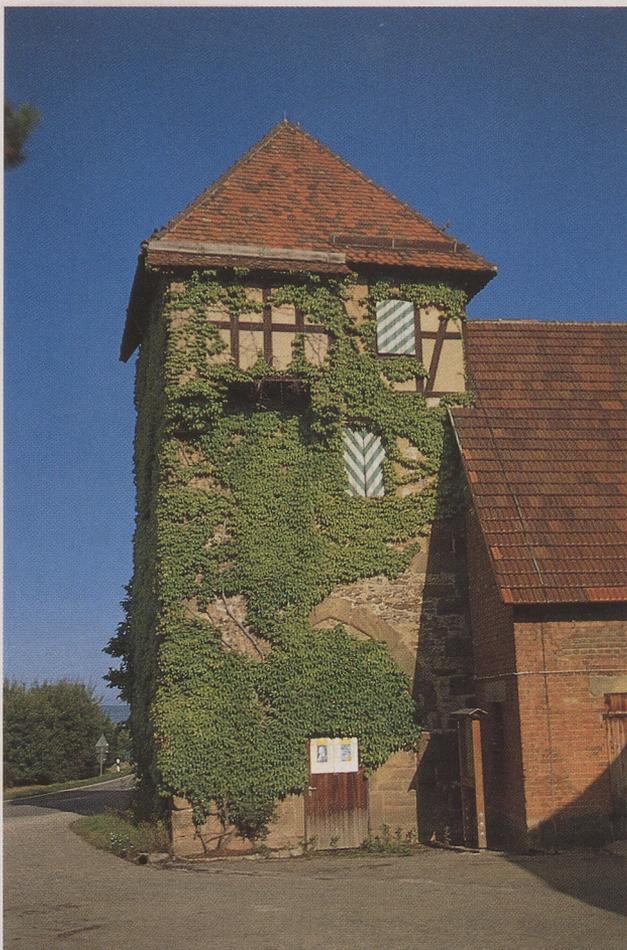
Besonderes Augenmerk legt Axel Holland seit Jahren auf die angepaßte Pflege und Erhaltung des bachbegleitenden Grünlandes im Rottumtal, das stellenweise noch auf die Wässerwiesenbewirtschaftung der klösterlichen Zeit zurückgeht. Die Umstellung zur ökologischen Landwirtschaft brachte auch alte Kulturpflanzen wieder zurück in Ochsenhausens Feldflur, die dort nach jahrhundertlangem Anbau in den letzten Jahrzehnten völlig verschwunden waren, zum Beispiel Dinkel, Lein, Futtererbsen. In dem zum Hofgut gehörenden Wald, dem ehemaligen «Klosterholz», ist es Axel Holland gelungen, durch standortgemäße Baumartenwahl den Laubholzanteil von 10 Prozent (1967) auf 23 Prozent (1994) zu erhöhen; weitere Umwandlungen sollen folgen. Gute Rehwildbejagung ermöglicht heute die Verjüngung der Buche ohne Zaun.

In drei Jahrzehnten hat Axel Holland beispielhaft bewiesen, wie sich erfolgreiche land- und forstwirtschaftliche Tätigkeit mit den Zielen von Umweltschutz und Landeskultur vereinbaren läßt. Ständig war er neuen Entwicklungen aufgeschlossen und kann heute als erfolgreicher «ökologischer Landwirt und Naturschützer» bezeichnet werden. Sein Wirken war nie von Medienrummel begleitet, sondern von konsequenter Arbeit gekennzeichnet. Ein kleiner Dank für diese Arbeit zugunsten der Kulturlandschaft Oberschwabens ist die Auszeichnung mit dem Kulturlandschaftspreis.

Ein Geschichtszeugnis wurde vor dem Untergang gerettet: der Albverein Lauffen leistet Überdurchschnittliches

Aus einer wilden Müllkippe hat die Ortsgruppe Lauffen des Schwäbischen Albvereins (Landkreis Heilbronn) ein kleines Paradies gestaltet. Der altwürttembergische Landgraben östlich der Stadt drohte unterzugehen und ist mit ehrenamtlicher Hilfe heute wieder ein interessantes Ziel für Ausflüge. Ein Preis ist der Lohn für über 600 Stunden Arbeit.

Die Grafschaft Württemberg hat sich um 1500 mit einem Landgraben gegen ihre nördlichen Nachbarn abgegrenzt. Zwischen dem Heuchelberg im Westen – die Heuchelberger Warte ist ein Beobachtungsturm an dieser Anlage – und den Löwensteiner Bergen bei Gronau im Osten verlief die Grenzlinie, die zumindest auf langen Teilstrecken mit einem tiefen Graben versehen war (vgl. «Schwäbische Heimat» 1994/2 und 3²). Heute ist von dieser Grenzsicherung nicht mehr viel zu sehen, die Landtürme zwischen Lauffen und Talheim sowie bei Wüstenhausen sind neben der Heuchelberger Warte die augen-



Der Lauffener Landturm. Rechts (im Schatten) eine der neuen Informationstafeln.

fälligsten Überbleibsel. Der Graben ist auf weite Strecken längst zugeschüttet, im Osten von Lauffen aber entlang der Straße in Richtung Ilsfeld blieb er offen. Das Los mancher Vertiefung in freier Landschaft teilend, wurde er in den letzten 20 Jahren mehr und mehr zur Müllkippe: Von Baum- und Rebschnitt über Wurzelstöcke und Bauschutt bis hin zum Autowrack landete viel Unrat in dem bis zu drei Meter tiefen Graben; Brennesseln und Gebüsch deckten den Abfall gnädig zu.

Auf den drei Jahre alten Beitrag in dieser Zeitschrift hin hat sich entlang des Landgrabens eine einmalige Initiative entwickelt, die ihren Ausgang von der Albvereins-Ortsgruppe Lauffen und ihrem rührigen Vorsitzenden Karl Schinacher nahm: In einer Gemeinschaftsaktion zwischen der Ortsgruppe, der Bezirksstelle für Naturschutz Stuttgart und der Gemeinde wurde zunächst das etwa 600 Meter lange Grabenstück ausgeräumt, wobei Maschinenarbeit einer Firma und Handarbeit der ehrenamtlich Tätigen Hand in Hand gingen. Das war der Anfang, und dieser machte viel Mühe. Zwischenzeitlich sind die Landschaftswunden der Baustelle ver-

narbt; der sehenswerte Landgraben ist wieder sauber und sogar auf einem Fußpfad begehbar.

Damit war aber die Albvereins-Ortsgruppe Lauffen nicht zufrieden. Auf gesamter Länge wurde in Zusammenarbeit mit anderen Ortsgruppen und mit örtlichen Heimatvereinen ein Wanderweg, der dem Landgraben folgt, gekennzeichnet und mit Informationsschildern versehen. Ein Dutzend große Übersichtstafeln mit Karte und Text sind zwischenzeitlich aufgestellt, an markanten Stellen weisen darüber hinaus kleinere Tafeln auf das Geschichtszeugnis hin. Anfang Juli 1996 fand ein großes «Landgrabenfest» statt. Die Albvereins-Ortsgruppe Lauffen veranstaltete einen Festabend mit einem Vortrag über die Geschichte des Landgrabens, über das Wochenende wurde rings um den Lauffener Landturm gefeiert: Eine historische Szene wurde aufgeführt, wie sie sich am Landturm, der früheren Zollgrenze, vielleicht einmal abgespielt hat, zudem wurde eine Ausstellung im alten Turm eröffnet. Weit über 3000 Besucher haben sich mit dem Geschichtszeugnis befaßt. In einem eine dreiviertel Stunde langen Film schließlich sind alle Aktivitäten um den altwürttembergischen Landgraben dokumentiert.

Pflege und Nutzung – zwei Voraussetzungen für den Kulturlandschaftspreis

Dem Schwäbischen Heimatbund ist es ein besonderes Anliegen, daß die Pflege einer Kulturlandschaft und deren Nutzung Hand in Hand gehen. Es geht nicht darum, «Museumslandschaften» einzurichten, die nur unter andauerndem Einsatz privater oder öffentlicher Mittel als «Erinnerungsstücke» früherer Wirtschaftsformen erhalten werden können; es geht vielmehr darum, Ausschnitte unserer in Jahrhunderten gewordenen Kulturlandschaft durch traditionelle oder aber durch neue Nutzungsformen längerfristig zu sichern. Die diesjährigen Preisträger sind Musterbeispiele dafür, wie sich herkömmliche und heute übliche Nutzungsweisen verbinden lassen und wie sich Geschichtszeugnisse durch Bewußtmachung und Handanlegen vor dem Untergang bewahren und für kommende Generationen retten lassen.

ANMERKUNGEN

- 1 Überarbeitete Ansprache des Vorsitzenden der Jury bei der Preisverleihung am 10. Oktober 1997 in Nattheim.
- 2 Der Juryvorsitzende, Mitverfasser des Beitrags in der Schwäbischen Heimat (1994/2 und 3), legt Wert auf die Feststellung, daß sich die Aktivitäten zur Rettung des Lauffener Landgrabenstücks und zur Ausweisung des Wanderweges, aufbauend auf der Veröffentlichung, völlig ohne sein Zutun entwickelt haben.

*Preisgekrönte Kulturlandschaft 1997:
Das Feldflorareservat
des Schwäbischen
Albvereins Nattheim
im Reibertal.
Stufiger Waldsaum,
kleine Äcker, Hecken
und eine Heide erge-
ben ein harmonisches
Landschaftsbild.*



Der Schwäbische Heimatbund, der Württembergische Sparkassen- und Giroverband und die Sparkassen-Stiftung Umweltschutz loben jedes Jahr den Kulturlandschaftspreis aus, der an sieben Preisträger vergeben wird. Ausgezeichnet werden Ausschnitte unserer Kulturlandschaft, in denen eine nachhaltige, traditionsbewußte Nutzung der Landschaft unter Berücksichtigung der naturgegebenen Voraussetzungen, der Ökologie, der Charaktermerkmale, der Landschaft und der Ästhetik erfolgt. Vorgeslagene Objekte sollen sich auf den Natur- und Umweltschutz beziehen, wobei eine ausgewogene Verzahnung von Naturlandschaft, Kultur und Heimat angestrebt wird.

Den Preis erhalten Eigentümer, Einzelpersonen oder Gruppen, die eine Kulturlandschaft betreuen, wobei der Vorschlag von jedermann eingereicht werden kann. Private Maßnahmen werden Aktionen öffentlicher Institutionen in der Regel vorgezogen. Die Bewerbung muß aus dem Vereinsgebiet des Schwäbischen Heimatbundes, also den ehemals württembergischen oder hohenzollerischen Landesteilen einschließlich der angrenzenden Gebiete kommen.

Die Vorschläge sind darzustellen, möglichst mit Fotos zu veranschaulichen und **bis zum 31. Mai 1998** zu senden an den Schwäbischen Heimatbund.

*Die Lauffener
Albvereinsortsgruppe
wurde 1997 für vor-
bildliche Sanierungs-
arbeiten am altwürt-
tembergischen Land-
graben ausgezeichnet.
Im Bild erste Auslich-
tungsarbeiten, um
den historischen
Grenzgraben wieder
begehrbar zu machen.*

